

ihrer Laute und nicht ihrer Bedeutung, was nicht heissen soll, dass diese «unverständliche» Sprache keine Bedeutung hätte». Die Uraufführung seiner *Präludien III für 6 Stimmen* bildete den Mittelpunkt des Konzerts der Neuen Vocalsolisten. Den sehr verschiedenartigen acht Stücken liegt je ein musikalischer Gedanke mit vielen Variationen und unterschiedlichen Ensemble-Aufstellungen zugrunde. Mal werden die Stimmen in zwei Gruppen aufgeteilt, sodass sie sich spielerisch ergänzen und kontrapunktisch ineinander verflechten, mal sind es einzelne Mitglieder, die solistisch hervortreten. So wie im 7. Präludium, als Bariton und Bass eine kleine Geschichte zu erzählen scheinen. Immer wieder wird der Charakter eines Stückes aber auch gebrochen, so zum Beispiel in der Nr. 8, wo die Sopranistin mit Micky Mouse-Stimme die gebannte Stimmung frech ins Humoristische dreht. Nicht nur Käser, sondern alle Komponisten schaffen es auf unterschiedliche Weise, die Aufmerksamkeit der Zuhörerinnen auf das klangliche Geschehen hin und von der Bedeutungssuche weg zu lenken.

Gerade darin unterscheidet sich der Konzertabend der Neuen Vocalsolisten Stuttgart grundlegend von der Kammeroper *Roue, à rebours*, bei der man stets damit beschäftigt ist, Indizien nachzuspüren. Das vom Komponisten Daniel Mouchon und Librettisten Dieter Ulrich entworfene und im Miller's uraufgeführte Musiktheater erzählt eine Anekdote aus dem Jahre 1912: Wie die Maler Francis Picabia und Marcel Duchamp sowie der Dichter Guillaume Apollinaire auf dem Weg vom französischen Jura Richtung Paris eine Radpanne haben. Auf Grundlage dieses Handlungskerns nun, den man freilich ohne Hilfe des Programmzettels nicht erraten würde, treffen verschiedene historische Persönlichkeiten auf der Bühne aufeinander: Apollinaire

zitiert verwirrt Bruchstücke seiner Texte (Gesang: Dorothea Schürch), die Futuristen marschieren und salutieren in militärischer Strenge (Tanz: Niki Good, Renate Hug), Alfred Jarry dominiert als opernhafte Nervensäge (Bariton: Chasper-Churò Mani), Picasso spielt leicht debil auf seiner selbst gemalten Gitarre (Flo Stoffner), und René Magritte tanzt puppenhaft-stumm (Danny Seng'Kit). Unklar bleibt hierbei, welchen Standpunkt die Kammeroper eigentlich zur historischen und aktuellen Relevanz dieser auftretenden Künstler einnimmt.

Nicht nur die konzipierten Figuren, auch Theres Indermaurs Ausstattung und Stefan Noltes Inszenierung setzen grosses Wissen voraus. Die Bühne beispielsweise ist Duchamps Werk *Das Grosse Glas* nachempfunden und mit Referenzen an Magritte gespickt. Wie Ulrichs Libretto entbehrt auch Mouchons Musik jeglicher Sentimentalität, preist stattdessen einen trockenen, ebenfalls assoziationsreichen Eklektizismus. Strawinsky-eske Passagen wechseln sich ab mit Ausflügen ins Geräuschhafte, bis die Instrumentalisten des Ensembles für Neue Musik Zürich zum Schluss in ein improvisiertes Chaos ausbrechen.

Dieses Neben- und Durcheinander der Künste löst ein wahres Entschlüsselungs-Gewitter beim Zuschauenden aus. Das ist zwar anstrengend, dafür erfrischt dieser sehr freie Umgang mit den Regeln und Konventionen des Musiktheaters. Das Stück beginnt im Foyer und endet im Hof des Theaters, die Beteiligten nehmen keinen Schlussapplaus entgegen, es gibt weder eine richtige Handlung noch Identifikationsfläche. Stattdessen viele gedankliche Anregungen und die erstaunliche Erkenntnis, dass es auch 100 Jahre nach Dada immer noch irgendwie revolutionär wirkt, fest eingefahrene Rituale und Formen komplett zu sprengen.

Rebekka Meyer

Die CLEX ist da!

Die Basel Sinfonietta, Ernesto Molinari und die neue Kontrabassklarinetten im Stadtcasino Basel (5. Juni 2016)

Das aktuelle Konzertprogramm der Sinfonietta, das nach Basel auch in Wien und Darmstadt erklang, ist umrahmt von zwei Uraufführungen für Kontrabassklarinetten und Orchester. Anlass hierfür bildet die Entwicklung der optimierten CLEX (Contrabassclarinet extended) durch ein interdisziplinäres Berner Forscherteam. Seit 2012 arbeiten Wissenschaftler der Hochschule der Künste Bern mit den Departments Technik und Informatik der Berner Fachhochschule und dem Instrumentenbauer Jochen Seggelke zusammen, um die Kontrabassklarinetten klanglich und vor allem bezüglich der Intonation attraktiver zu machen. Wichtige Inputs waren die «utopischen» Wünsche des Solisten des Abends, der für seine «klassischen» Interpretationen ebenso wie für seine Jazzimprovisationen gefeierte Ernesto Molinari. Das Forscherteam verfolgte einen neuen Ansatz, indem der Konstruktion nach akustischen Gesichtspunkten höchste Priorität eingeräumt wurde. Daher werden die Tonlöcher an den bestmöglichen Stellen platziert, während bei herkömmlichen Kontrabassklarinetten die Löcher dort positioniert werden mussten, wo sie mit dem komplizierten mechanischen Klappensystem zu erreichen waren, was zu den bekannten Intonationsproblemen der Instrumente führte. CLEX geht einen anderen Weg und bildet quasi eine Symbiose von alter Handwerkskunst und modernem Hightech: Die Klappen werden hier nämlich über eine mechatronische Steuerung betätigt, die es einerseits ermöglicht, die Tonlöcher optimal über den Korpus zu verteilen, und andererseits auch die Ansteuerung aller Arten von e-music-Geräten vorsieht, womit sich zahlreiche neue multimediale Anwendungsfelder eröffnen.

Der Umgang mit diesen technischen Möglichkeiten wird in beiden Urauffüh-



Ernesto Molinari, *Clex*; Martin Siewert, *Gitarre*; Jorge Sánchez-Chiong, *Turntabelle* und die *Basel Sinfonietta*.
 Foto: © :craft.bildwerk

rungen divers gehandhabt. Im dreisätzigen *Gravity's Rainbow* von Michael Pelzel (*1978) wird die Klangvielfalt des neuentwickelten Instrumentes vorgestellt, wenn Molinari in mehreren kadenzartigen Solopassagen alle Register und Timbres der Kontrabassklarinette präsentiert. Dabei sind es nicht in erster Linie die bisher tiefsten Töne des Instrumentes – weitere Tonlöcher sind bereits eingeplant! –, sondern eher die über 5 Oktaven höher liegenden, die in ihrer Sonorität und Intonationssicherheit überraschen. Das Spiel des Solisten ist überwiegend klangvoll, warm und unaufdringlich, doch kann er ebenso Klangfarben des Fagotts oder eines jazzigen Saxophons imitieren. Greift Jorge Sánchez-Chiong (*1969) in seinem neuen Werk *Zyt* hierauf ausgiebig zurück, fusst die Polyspektraltechnik Pelzels vor allem auf dem unteren Klarinettenregister. Durch das Setzen von polyspektralen Akkorden erklingen vielfältige Farbschattierungen aus dem Orchester, in die sich einzelne, vielfachüberblasene Töne und neuentdeckte Multiphonics der CLEX integrieren. Das Schillern des «Regenbogens» wird dabei durch die filigrane Einarbeitung von ostafrikanischen «Lock-in Patterns»

verstärkt, die asymmetrische Regelmässigkeiten hervorrufen: Es scheinen sich aus zwei gesetzten, sich verzahnenden Patterns immer neue Varianten herauslösen zu lassen, das wirkt sogarartig und gliedert gleichzeitig die grossformalen Prozesse. Das variantenreiche Spiel von Wahrnehmung und real Erklingendem wird auch durch den Einsatz der sphärisch-tönenden Glasharmonika unterstützt, die mehrfach ins ganze Orchester potenziert wird, wenn die Musiker zu unterschiedlich gestimmten Gläsern oder Klangschalen greifen. Pelzel transformiert so die neugewonnene Farbvielfalt der CLEX inspirierend auf den Klangkörper der Sinfonietta.

Im mittleren Teil des Konzertes spielen Solisten des Orchesters Schönbergs *Kammersymphonie* op. 9. Die spätromantisch-weiße Interpretation von Duncan Ward überzeugt und lässt in ihrer Frische den Gedanken an das 100 Jahre zurückliegende Skandalkonzert unglaublich erscheinen. Schwerer taten sich die Musiker mit den Klangstudien von Maderna und Nono; sind zwar in Luigi Nonos *Incontri* bewusst zwei Strukturen gesetzt, deren Annäherungen ohne

tatsächliche Verbindung präsentiert werden sollen, blieb die *Serenata Nr. 2* von Bruno Maderna eine zu punktuelle Musik, deren Zusammenhänge nicht überzeugend vermittelt werden konnten.

Dagegen bewusst abschnitthaft und mit mehreren Trial-and-Error-Schleifen ist Sánchez-Chions *Game* für CLEX, E-Gitarre, Turntables, verstärktes Orchester und Projektion komponiert. In diesem Werk agiert der Kontrabassklarinettist als Spieler einer Testversion eines interaktiven und intermedialen Videogames. Sein sensorisch-dynamisches Instrument wird hierbei zum Joystick, mit dem er sich, das Orchester und die Zuschauer durch einen vierdimensionalen Spielraum manövriert. Hierbei werden mehrere Level durchlaufen, wobei sowohl der erfolgreiche Missionsabschluss als auch das Scheitern bei einzelnen Durchgängen einkomponiert ist. Sánchez-Chiong, der selbst auf der Bühne die Turntables spielt, integriert in seinem Stück auch Daten, die durch die Mechatronik der CLEX generiert werden, leitet daraus beispielsweise die Lichtsteuerung ab. Allerdings scheint der Solist nur vordergründig aktiv in das Geschehen eingreifen, oder durch bewusst fehlerhaftes Agieren das Spiel beeinflussen zu können; die Möglichkeit des spontanen «Umprogrammierens» des Games durch den Solisten bleibt unrealistisch.

Daher vermag dieses Spiel mit Raum und Zeit nicht wirklich in den Bann zu ziehen, sondern lässt einem eher von den multimedialen Eindrücken überfordert zurück. Dennoch gibt es langanhaltenden und ehrlichen Applaus für die hervorragenden Solisten, den sehr souverän dirigierenden jungen Duncan Ward und das Orchester, das sich stets lustvoll neuen Herausforderungen stellt und diese mit Geschick und Spielfreude meistert.

Florian Henri Besthorn